

zwischen den Brettern oder, was weniger Mühe und nicht viel mehr Kosten verursacht, man legt eine zweite Bretterschichte über die erste.

Wer viel auf ein hübsches Aeußeres gibt, mag sich sein Haus von aussen anstreichen, es ist dies aber eine unnöthige Ausgabe, durch die man den Ertrag seiner Hühner nicht erhöht.

Sobald das Daeh und die Wände fertig sind, können sie an in den Ecken des Hauses aufgerichteten Pfeilern befestigt oder durch  $1\frac{1}{2}$  Zoll lange Schrauben aneinander gefügt werden. Die Aussenwände sollten dann noch einen Theerüberzug, der frei von irgend welehem Pech ist, erhalten. Das Fenster kann weiss angestrichen werden um dem Hause ein hübscheres Aussehen zu verleihen.

Man hebe das Haus etwa 4 Zoll über den Grund ringsum, indem man es auf Ziegel oder Holzblöcke stellt, die man an den Ecken unterschiebt und schütte dann von aussen etwas Erde an, so dass diese nach den Seiten abfällt. Der Boden im Innern wird am besten in folgender Weise hergerichtet: Man gibt zu einem Theile frisch gelöschten Kalkes drei Theile fein gesiebter Kohlenasche und schüttet dann noch so viel Wasser zu, bis das Gemenge einem dünnen Mörtel gleich ist, wobei man darauf zu achten hat, dass nicht Klumpen von ungelöschtem Kalk darinnen bleiben. Nachdem man dann den Grund mit einer 2 Zoll hohen Schichte von Asche, die mit Wasser feucht gemacht und gleichmässig festgetreten oder gestampft wurde, bedeckt hat, breitet man darüber die mit Kalk angemachte

Asche in einer 2—3 Zoll mächtigen Schichte aus und ebnet das Ganze mit einer Maurerkelle oder einem kleinen Brette.

Sobald dann der Boden vollkommen trocken geworden, übertünche man das Haus ein bis zweimal mit Kalk, desgleichen den Boden. Ich habe nach der eben angeführten Weise vor vier Jahren einen Boden gelegt, der noch heute so gut wie neu, vollkommen fest und trocken ist.

Die nächste Aufgabe ist es nun, den Aufsitz, auf dem die Hühner schlafen und dann die Nistkästen anzubringen. Der erstere soll 2 Fuss breit sein und so eingepasst werden, dass er auf den Querbalken der Wände etwa 18 Zoll über dem Boden aufruhet und man ihn stets leicht herausnehmen kann, wenn man das Haus neu tünchen will. Die Nistkästen bringt man dann entweder über oder unter dem Aufsitz an, und zwar deren drei für sechs bis neun Hennen.

Ihr Innenrand soll einen Fuss im Gevierte und ihre Tiefe 16 Zoll betragen, damit genügendes Nestmateriele darinnen Platz findet. Mit einer 4 Zoll breiten Leiste wird dann das Nest an seinem Platze festgemacht. Es ist gut, wenn die Kästen an der vorderen Seite einen Klappdeckel haben, durch den man die Hand hineinstecken kann, um die Eier herauszuholen. Der Aufsitz ist so einzurichten, dass kein Luftzug von unten hinkommen mag und auch er soll, so wie die Nistkästen, mit frischem Kalk geweißt werden, bevor er an seinen bestimmten Platz kommt.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Brieftaube,

deren Geschichte, Zucht, Pflege und Dressur nach eigenen Erfahrungen für militärische, touristische und allgemeine Zwecke gesammelt.

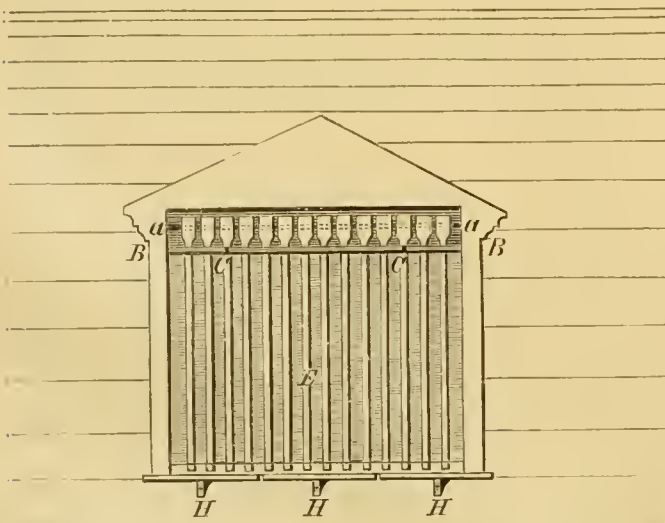
Von Moriz Widhalm.

(Fortsetzung.)

### Erklärung zum Tauben-Ausflug.\*)

A. Eine Drahtwelle.

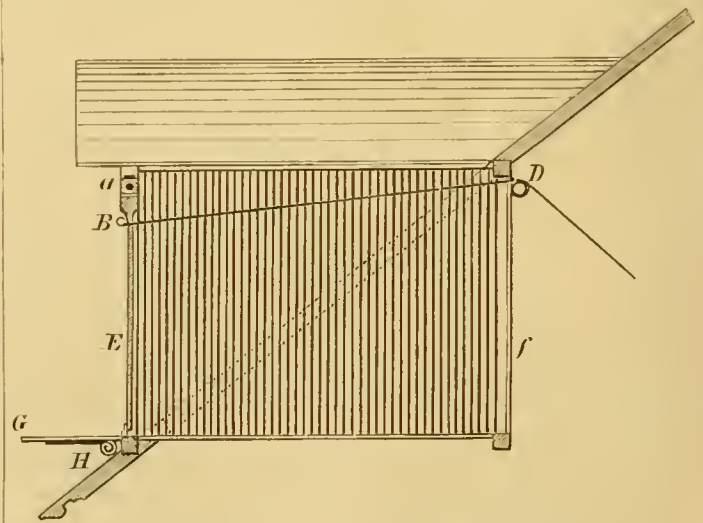
B. Ein Holzstab, welcher bei C. C. mit Draht in Verbindung gebracht ist.



Der Draht läuft nach Innen zu über eine Rolle D. Mit einem mässigen Zuge lassen sich sämmtliche an der Welle A. senkrecht hängenden Holzstäbchen E. an die innere Decke des

\*) Gezeichnet von Louis Täuber.

Ausfluges bringen, somit kann der Einflug, resp. Ausflug nach Belieben geschlossen und freigegeben werden. An der rückwärtigen, d. i. an der inneren Seite des Ausfluges, befindet sich ein Gitter-



thürchen F., welches, wenn geschlossen, das Ausflughäuschen zu einem Käfig macht, indem die von der Dressur oder den Wettflügen rückkehrenden Tauben in Folge der Construction des Ausfluges wohl hinein, doch nicht mehr hinaus gelangen können, andererseits aber, sobald F. geschlossen, ihnen auch der Schlag nach Innen

unzugänglich ist, so dass den Depeschen bringenden Boten mit Leichtigkeit, und ohne sie herumjagen zu müssen, die Briefschaften abgenommen werden können.

G. Anflugbrett.

H. Spiralfedern.

Um den noch nicht erfahrenen Brieftaubenzüchtern ein Beispiel von der practischen Anlage oben beschriebenen Ausfluges zu geben, diene ich mit folgender, letzten Sonntag erlebten Episode:

Ich habe vor geraumer Zeit meinen früheren Brieftaubenschlag wegen Uebersiedlung gänzlich aufgelassen. In meinem neuen Heim habe ich jetzt wieder, durch Vermittlung des „Ornithologischen Vereines“ mich mit einer Partie junger, echt belgischer Brieftauben versehen und einen neuen Schlag angelegt. Unter diesen meinen Tauben bemerkte ich nun letzten Sonntag ein kränkliches, unschönes, in Zeichnung und Farbe ganz incorrectes Thier. Ich gab demselben die Freiheit, von der Voraussetzung ausgehend, dass die Mühe einer Cur an demselben mit dem etwa zu erzielenden Resultate in gar keinem Verhältnisse stehen würde. Um 9 Uhr Vormittags setzte ich meine Patientin auf das Dach; um 4 Uhr Nachmittags, als ich an diesem Tage meinen Tauben den letzten Besuch abstattete, sah ich sie nicht. Doch Montag bei meinem Morgenbesuche im Taubenschlage fand ich meine von mir so grausam Ausgesetzte wohlbehalten zurückgekehrt. Erwägt man, dass meine sämtlichen Thiere noch immer in der Zeit des „Eingewöhnens“ leben, und daher noch nie geflogen sind, so wird man zugestehen müssen, dass diese Taube, die zum crstemale nach einem acht- bis neunstündigem Spazierfluge, ganz gut durch die Stäbchen den Weg in's heimatliche Dach gefunden, hiedurch den Beweis geliefert, dass sie vor dem scheinbaren Verschluss des Einfluges keine Scheu gehabt und zugleich den Beweis für ihren eminenten Orientierungssinn erbrachte. Nachdem ich das arme Thier so unbarmherzig vor die Thüre gesetzt, so habe ich es jetzt durch die bewiesene Anhänglichkeit erst recht lieb gewonnen und verspreche mir von ihm recht gute Leistungen.

Ueber das Eingewöhnen der Brieftauben lässt sich nur Weniges mittheilen:

Alle Thiere, welche wir unter dem Namen „Hausthiere“ begreifen, bekunden eine mehr oder minder grosse Anhänglichkeit an ihre Wohnstätte. Wir brauchen hier nicht zu erwähnen, (da es als allseitig bekannt vorausgesetzt wird) wie selbst der müdeste Klepper, der des Morgens manchmal ohne Anwendung der Peitsche fast nicht aus dem Stalle zu bringen ist, Abends lustig und munter seiner Heimstätte zutrabt. Ja man kennt Beispiele von Hunden, die, auf einen anderen Herrn übergegangen, nach längerer Abwesenheit ihre frühere Heimat nicht vergassen, und bei der ersten sich ihnen anbietenden Gelegenheit ihren alten Herrn aufsuchten.

Diesem Instincte oder, wenn man will, dieser Heimatsliebe gehorchen auch die Tauben; am ausgeprägtesten wird diese Fähigkeit bei den Brieftauben angetroffen. Hier concentrirt sich die ganze Heimatsliebe nur auf die Behausung, auf den Taubenschlag, und es ist diese Anhänglichkeit an ihr Heim eine fast unaustilgbare, sobald die Taube hierin geboren, respective ausgebrütet und aufgezogen wurde, und selbst schon genistet hat.

Bei alten und gereisten Brieftauben ist die Aufgabe des „Eingewöhnens“ eine höchst undankbare. Liegt sie doch schon im Naturell der Taube, die Liebe zur Heimat, und das Bestreben sie zu finden, und eben durch diese Eigenschaft wird dieser Vogel für unsere Zwecke so wertvoll.

Hiezu kommt noch der den Brieftauben angeborene, eminente Orientierungssinn, das ist das Vermögen, während des Fluges in der Gegend sich so genau zu orientiren, dass sie auch aus der weitesten Entfernung irgend welche bekannte Punkte zu entdecken vermögen, welche ihren Heimflug leiten. Beobachtet man eine Brieftaube, die in fremder Gegend losgelassen wird, so bemerkt man, wie sie sich vorerst in beträchtliche Höhe schwingt, sodann in immer sich

grösser ausdehnenden Bogen kreiset, bis sie unterstützt durch ihr ausgezeichnetes Auge, auf meilenweite Entfernung irgend ein bekanntes Object, etwa eine Baulichkeit, einen bekannten Bergrücken oder Forst entdeckt. Hat sie nun einen bekannten Gegenstand wahrgenommen, so steuert sie in gerader Richtung darauf los. Ist ihr indessen die Gegend des Abfluges von einer früheren Tour her bekannt, so erhebt sie sich zwar auch bis zu einer bestimmten Höhe empor, wendet sich aber, ohne vorher zu kreisen, sofort ihrer Heimat zu. Allerdings ist die Sachlage eine wesentlich veränderte, wenn Regen, Nebel oder gar Schneewetter eintritt, dann geberden sich die Thiere beim Aufflug an schon bekannten Orten ebenso ängstlich, wie in ihnen noch fremden Gegenden; sie kreisen lange Zeit, und erst nach geraumer Frist schlagen sie eine bestimmte Richtung, freilich oft nicht die richtige ein. Von bei derartigen ungünstigen Witterungseinflüssen aufgelassenen Tauben, kehren häufig viele nicht wieder. Obwohl man annehmen muss, dass sie bei folgenden klaren Tagen ihre Heimat mit Leichtigkeit auffinden müssen, so sind die Thiere des Nachts, bei dichtem Nebel, bei stark fallendem Schnee von einer solchen Unsicherheit und Unbeholfenheit im Freien, dass sie leicht der Büchse des Jägers anheim fallen oder eine Beute habgieriger Raubvögel werden. Wie man hieraus ersieht, spielt das Auge die grösste Rolle in der Begabung der Taube. Dieses wird aber noch durch ein ausserordentliches Gedächtniss unterstützt und man kennt Beispiele von Brieftauben, die nach mehrjähriger Abwesenheit ihr Land, ihre Stadt und ihren Nistplatz wieder gefunden haben. Diese beiden hauptsächlichsten Naturanlagen der Brieftauben — das scharfe Gesicht und das bemerkenswerthe Gedächtniss — können jedoch durch Dressur ungemein ausgebildet werden, und es gibt Autoritäten auf diesem Gebiete, welche die Dressur, nicht nur als eine Kunst, sondern sogar als eine Wissenschaft bezeichnen und das Verlangen stellen, dass dieselbe auch wissenschaftlich rationell betrieben werde. Was nun die Leistungsfähigkeit der Brieftauben betrifft, so sind die Ansichten hierüber sehr auseinandergehend. Indessen wird man nicht fehl gehen, wenn man als allgemein richtig annimmt, dass die Taube 1 Kilometer in 1 Minute zurück zu legen im Stande ist. Denn eine für alle Fälle giltige Regel lässt sich nicht aufstellen, indem die Leistungsfähigkeit und damit die Geschwindigkeit jeder Taube einerseits ganz naturgemäss mit dem Verhältniss der Entfernung sich ändern, bezüglich mit der grösseren Weite der Flugstrecke ab- oder zunehmen muss und andererseits auch davon abhängt, ob die Taube in einer ihr ganz fremden Gegend, oder ihr schon bekannten fliegt. Die besten Brieftauben fliegen bei gutem Wetter durchschnittlich 7—9 Meilen in der Stunde, also schneller als Courierzüge fahren. Bei Nebel, widrigem Winde, heftigem Schneegestöber kann selbst die tüchtigste Brieftaube nur etwa eine Meile in der Stunde zurück legen. Die Gesellschaft L'Hirondelle in Lüttich, veranstaltete 1872 einen Wettflug von Biarritz aus, also in einer Entfernung von 135 Meilen = circa 1050 Kilometer. Am 20. Juli Früh flogen 60 Tauben, von denen die erste am 21. Juli Nachmittag um 2 Uhr zurückkehrte. An demselben Tag kamen noch 5 und am nächsten die restlichen 55 Tauben zurück. Von Lyon nach Brüssel, also eine Entfernung von 80 Meilen, brauchte die schnellste Taube 10 Stunden 15 Minuten.

(Fortsetzung folgt.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [009](#)

Autor(en)/Author(s): Widhalm Moriz

Artikel/Article: [Die Brieftaube, deren Geschichte, Zucht, Pflege und Dressur nach eigenen Erfahrungen für militärische, touristische und allgemeine Zwecke gesammelt. \(Fortsetzung.\) 206-207](#)